

Lebenswert: Mühe

Montag 27. März 2017

Impuls und Notizen: Wolfgang Teichert

Alles, was zustande kommt, geht auf Mühe und Notwendigkeit zurück. (Heraklit)

"Unser Leben währet siebzig Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,
und was daran köstlich scheint,
ist doch nur vergebliche Mühe;
denn es fährt schnell dahin,
als flögen wir davon."

So heißt es in Psalm 90,10.

1. Aus der Einladung: Lohnt das Leben die Mühe, gelebt zu werden, fragten einst die Existentialisten (Camus). Das sei die Grundfrage von Leben und Philosophie. „Alles andere, ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe, kommt später. Das sind Spielereien.“ Die Griechen (und auch Camus selbst) haben das am Beispiel des Sisyphos erzählt, also jenes Menschen, der dazu verurteilt ist, einen Felsblock den Berg hinauf zu wälzen. Aber immer, wenn er ihn fast oben hat, überwältigt ihn der schwere Stein, rollt an den Fuß des Berges zurück, und Sisyphos muss von neuem beginnen. Auch der Psalmist (90) betont, dass unser Leben - ob sechzig, siebzig oder mehr Jahre dauernd - nur „vergebliche Mühe“ gewesen sei. Wir wünschen uns doch ein leichtes Leben mit Reinhard May über den Wolken, wo „die Freiheit wohl grenzenlos“ sei. Doch vielleicht sind es nicht zuletzt die Mühen des Alltags, die daran erinnern, dass man nicht nur für sich vor sich hinlebt, sondern dass das eigene Leben und Handeln in Verantwortung vor „Gott und den Menschen“ erfolgen muss?

2. Mühe als geistige oder körperliche Anstrengung kann auch Last, Beschweris, Nachteil sein. Aber sich zu bemühen ist ein Zeichen des Erwachsenwerdens. Das Substantiv Mühe kommt vom Verb mühen, sich anstrengen, plagen. Mühen kommt vom althochdeutschen muoen aus dem 8. Jahrhundert, mittelhochdeutsch müejen, auch müen, und bedeutete beschweren, quälen, bekümmern, verdrießen, dann auch sich bemühen. Das Substantiv Mühe ist im Althochdeutschen als muohi seit etwa 1000 nachweisbar und bedeutete Beschwerde, Last, Not, Bekümmernis, Verdruss. Manches ist mühsam, große Mühe wird als Mühsal bezeichnet. Wenn etwas mehr als nur mühsam ist, dann wird es mühselig.

3. Wir bewerten Menschen eher nach der Mühe, die sie sich machen, als nach der Moral. So hängt unser Einschätzungsvermögen nach einer Studie von Yochaman Bigman und seinem Forscherteam an der Universität Jerusalem vor allem davon ab, wie sehr sich die jeweilige Person für ihre Taten angestrengt hat. Ein Beispiel dafür ist der Diebstahl aus einer Tasche

einer alten und bösen Frau in einer vollen U-Bahn. Bei der offenen Tasche fiel das Urteil der Probanden viel sanfter aus als bei geschlossener Tasche. Das bedeutet, dass die Bewertung von Menschen nicht von den Konsequenzen einer Tat abhängen. Es geht vielmehr um die Art und Weise der Tat. Durch den Griff in eine offene Tasche zeigt man nicht so viel Entschlossenheit wie beim Öffnen einer Tasche und anschließendem Diebstahl. Große Mühen auf sich zu nehmen, signalisiert, dass ein Ziel unter allen Umständen erreicht werden soll.

4. Nach Camus ist es falsch zu meinen, das Leben müsse, um gelebt zu werden, einen Sinn haben. Die eigentliche Größe des Menschen besteht für ihn darin, sich von Sinnlosigkeit nicht irritieren zu lassen und der unaufhebbaren Absurdität die Treue zu halten. Es ist nicht nur so, dass die Mühe des Sisyphos tatsächlich sinnlos ist, vielmehr gehört es zu ihm, sich dessen auch bewusst zu sein. Das ist der entscheidende Punkt. Im Bewusstsein des schlechthin „Unnützen und Aussichtslosen“ stemmt Sisyphos den Stein. Deshalb ist er für Camus „der Held des Absurden“.

5. Aber bei aller Mühe unseres Tuns und allem Ärger über das Ausbleiben echten Erfolges: Schlechthin nutzlos scheint uns unsere Tätigkeit meistens nicht. Es gibt Tätigkeiten, die uns erfüllen, bei denen wir uns richtig gut fühlen und die die Gewissheit schenken, dass das Leben sich lohnt. Da sind wir dann auch entsprechend bei der Sache, keine Mühe und Anstrengung scheinen uns zu viel. Bei vielen anderen Tätigkeiten aber fehlt diese Bestätigung, da tun wir etwas, weil es aufgrund irgendwelcher Zwänge eben getan werden muss, innerlich aber liegt uns daran nicht viel. Man kann also sehr wohl unterscheiden zwischen Tätigkeiten, die die Mühe lohnen, und Tätigkeiten, bei denen dies eigentlich nicht der Fall ist und die man eher für Zeitverschwendung halten möchte. Positives Mühen wäre das Beispiel, das ein konsequentes mühevolleres Training bestimmter Bewegungen zu bringen pflegt. Oder das Selbstbewusstsein, das sich entwickelt beim Kampf gegen Gipfel, wenn man nur nicht aufgibt.

Aber ob „das Aushalten des Absurden“ und „die Ausdauer in einer für unfruchtbar erachteten Anstrengung“ einen Menschen glücklich machen können, wie Camus meint, kann man in Frage stellen.

6. Der oben zitierte Prediger Salomo, dem alles eitel und vergebliche Mühe ist, galt als weise, weil er den ergreifenden Versuch macht, das eigene Lebensschiff wie ein Steuermann kunstvoll durch die Klippen der Zeit zu schiffen und die immer wieder anrollenden, aufkeimenden Bedrohungen durch das Unwägbar, das Chaos zu bezwingen. Was am Leben „köstlich gewesen scheint, ist doch nur vergebliche Mühe“, so heißt es in der revidierten Fassung der Lutherbibel. Das Wort „köstlich“ bezeichnete zu Luthers Zeit etwas, das Menschen in ihrer Einbildung für kostbar und wertvoll halten. So scheint die Arbeit für den Menschen auf der Höhe seiner Schaffenskraft etwas Wertvolles zu sein, aber am Lebensende muss er dann doch einsehen, dass das meiste davon vergebliche Mühe war.

Frage: Vielleicht bezieht sich dies resigniert scheinende Resümee darauf, dass die Sicherung unseres Lebens durch Mühe und Arbeit eher vergeblich ist?

Außerdem ist manche Arbeit in unserer Gesellschaft unversöhnt mit der Schöpfung, so dass das Zerstörerische der Arbeit und Mühe gemeint sein könnten?

Eine positive religiöse Bejahung der Mühe wäre eine, die zeitdurchlässig oder gar ewigkeitsdurchlässig wäre, eine Mühe also, die das Leben als „Fülle der Augenblicke“ (Franz Rosenzweig) lebenswert macht, sättigt und erfreut.

2. Notizen:

Unser Gespräch entzündet sich an der im Grimmschen Wörterbuch gefundenen Bemerkung: Mühe sei „eine vorzugsweise hochdeutsche, ins niederdeutsche reichende abstractbildung zum verbum mühen die bedeutung des wortes ist zunächst eine passive, entsprechend der alten bedeutung des verbums mühen, beschweren, plagen; aber sie wird auch frühe schon eine active, aus dem begriff des beschwerten zustandes entwickelt sich der der anstrengung, zum theil in übergängen, die sich der genauen begriffsbestimmung entziehen. die heutige schriftsprache kennt gewöhnlich nur mehr die active bedeutung des wortes, was in formeln von der passiven erhalten ist, erscheint mehr versteinert und in solcher nicht mehr voll erfasst.“

Wieso war Mühe, so unsere Frage, und „mühen“ zunächst passivisch verstanden?

Ein Gesprächsteilnehmer (Dr. Arnold KD Lorenzen) fasst in einem nachgereichten Text unser Gespräch an dieser Stelle so zusammen: „Das menschliche Leben gründet sich auf eine Passivitätsstruktur. Das Leben wird gegeben und wieder genommen. Ein Mensch kommt aus dem Nichtsein einer Vergangenheit und ist unterwegs zu einem Nichtsein der Zukunft. Auf dieser begrenzten Zeitlinie bewegt er, „das Spiel der Zeit, der leichte Mensch“ (Gryphius), sich, reagiert und agiert, arbeitet und ruht, freut sich und leidet, zaudert und greift ein, bindet sich, nimmt Stellung: lebt, überlebt und deutet sein Leben innerhalb einer soziokulturellen Gemeinschaft. Dieses Schicksal und die dazugehörigen Anstrengungen können akzeptierend bejaht werden. Sie können aber auch als sinnlos, qualvoll, beschwerlich, entmutigend, trostlos und mühsalbeladen mehr oder weniger resignativ ausgehalten werden („Unser Leben... ist doch nur vergebliche Mühe“, Psalm 90,10, „Es ist alles eitel“, Gryphius). Wer sich nun trotz dieser Konstellation aktiv anstrengt und müht, beansprucht eigene Ressourcen und Kompetenzen zugunsten einer erhöhten „normalen“ Aktivität. Mühe ist demnach eine absichtsvoll gesteigerte leiblich-geistige Anstrengung.“ Wir sprechen lange über den Mythos des Sisyphos, besonders seine Deutung durch Camus, der alles beiseite räume, was „Sinn“ „machen“ könnte. Alles erweise sich als absurd. Er spreche von Sisyphos nicht im Blick auf das Mühselige, dem spürbarer Erfolg versagt bleibt, sondern er meine das Absurde im strengen Sinn. Es sei nicht nur so, dass die Plage des Sisyphos tatsächlich sinnlos ist. Es gehöre zu ihm auch, sich dessen bewusst zu sein. Im Bewusstsein des schlechthin „Unnützen und Aussichtslosen“ stemmt Sisyphos, der „Held des Absurden“ den Stein. Umstritten unter uns war, ob wir uns wirklich diesen „Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“ können und wollen.

Jedenfalls sei nicht alle Mühe absurd und unnütz. Man denke etwa an die Befriedigung nach einer großen Trainingsleistung oder nach dem mühevollen Besteigen eines Berges. Selbst neuere philosophische Versuche, unsere Welt zu verstehen, kämen nicht an der Mühe vorbei. Denn jeder, der nachdenkt, ziehe sich ein Stück weit aus dem Leben zurück. Peter Sloterdijk wählt neuerdings als Ausgangspunkt seiner Wahrnehmungen den Begriff der Übung und des Übungsverhaltens. Und das macht eben Mühe. Sloterdijks Grundidee ist: *„Wir können gar nicht anders, als uns ühend zu verhalten und auf diese Weise auf uns selbst einzuwirken und uns höher zu entwickeln: Jeder Schritt bestimmt die folgenden Ausführungen mit.“*

Aber diese Rede vom „glücklichen Sisyphos“ und von Sloterdijks Übungsgymnastik hat uns irritiert: Darf man wirklich sagen, dass unser Leben sinnlos ist, ganz gleich, was wir aus ihm machen, das heißt, ganz gleich, wie wir leben? Wir kommen schließlich auf den Sirachtext, den Johannes Brahms vertont hat im Requiem. Unter Anspielung auf Johannes 16,16ff. heißt es dort: Sehet mich an: ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt und habe großen

Trost gefunden (Sirach 51,35). Die Not wird bezeichnet als Mühe und Arbeit. Nicht nur hier, auch im 7. Satz von Brahms wird dies merkwürdige Wort "Arbeit" eine Rolle spielen. Arbeit muss hier in ihrer mittelhochdeutschen Bedeutung verstanden werden: als Mühsal, Plage, Anstrengung. Wir kennen diese Wortbedeutung aus dem Anfang des Nibelungenliedes:

Uns ist in alten mæren / wonders vil geseit /
von helden lobebæren, / von grozer arebeit.

Fazit: Mühe, dies Wort, schleppt immer etwas Vergebliches mit sich herum, hören wir. Es sei nicht nur die Abgründigkeit altdeutscher Tragik des Nibelungenlieds, die das enthält. Sondern auch die Realistik des Predigers Salomos oder des Psalmisten kennen diese Tragik. Und so habe auch Johannes Brahms in seinem Requiem, noch mehr in seinen „vier ernsten Gesängen“ diese Weltsicht vertont, auch wenn er noch im Requiem versucht hat, mit dem ergreifenden Sopransolo auf den tröstenden Jesus hinzuweisen und auf den auf seine Not zurückblickenden Menschen tröstend zu wirken. Er bereitet ein feines zartes Tuch göttlicher Tröstung über die Seele. Und in Goethes Torquato Tasso (5. Akt. 1. Szene) versucht Antonio im Gespräch mit Alfons der Mühe etwas Positives abzugewinnen: „Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen.“ Das mag denn auch hinter seiner Bemerkung stehen, die er zum Lebensende an Eckermann weitergegeben hat: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen fünfundsiebzig Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wälzen eines Steines, der immer von neuem gehoben sein wollte. Meine Annalen werden es deutlich machen, was hiermit gesagt ist. Der Ansprüche an meine Tätigkeit, sowohl von außen als innen, waren zu viele.“